

Peter Hoff, Dieter Wiedemann (Hg.): Medien, Künste, Kommunikation. Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft

Potsdam-Babelsberg: Hochschule für Film und Fernsehen "Konrad Wolf" 1992 (BFF, Nr.41), 191 S., DM 28,-

"Dieser Versuch wurde zwischen Juli und September 1989 geschrieben, als Entwurf einer Einführung in einen Sammelband, der nicht zustande kam. Es bot sich jetzt kurzfristig die Möglichkeit einer Veröffentlichung" (S.7). So beginnt der 100seitige Beitrag von Joachim Fiebach über "Kommunikation und Theater. Diskurse zur Situation im 20. Jahrhundert". Er thematisiert das Verhältnis zwischen dem Theater (bzw. Konzepten von Theater) und den Veränderungen sozialer Kommunikation, wie sie im 20. Jahrhundert durch die audiovisuellen Medien bewirkt worden sind. Der Autor legt

dar, wie sich die Korrespondenzen von Theatertexten (und der Inszenierungspraxis), der Theatralisierung des Alltags und den audiovisuellen Medien seit Beginn dieses Jahrhunderts entwickelt haben. Wie sehr die Medien unsere Wahrnehmung und unsere Zeitauffassungen beeinflusst haben, wird in schwer verdaulicher Begrifflichkeit dargelegt. Immer flüchtiger die Wahrnehmung, immer vergänglicher die Umweltphänomene - in dieser Diagnose der Gegenwart stellt sich für Fiebach die Frage, ob das Theater einen gegen die "postmodernen Veränderungen" resistenten Ort bildet, ob es "Gegenkräfte gegen die Übersemantisierung fördern [kann; R.G.], besonders gegen die wuchernde Theatralität der Medieninszenierungen" (S.69), mit Baudrillard gesprochen: "gegen die Implosion des Sinns". Drei Beispiele nennt Fiebach, die die Differenz zwischen theatraler Sinnlichkeit und den medialen Kommunikationsformen besonders deutlich werden lassen: das politisierte Theater Dario Fos, die West-Berliner Schaubühne der siebziger Jahre und die Theaterarbeit von Heiner Müller. Das Fazit über die Leistungen des Theaters als eines Ortes spezifischer Wahrnehmungs- und Kommunikationsformen bleibt skeptisch: "Der Radius ihrer Wirksamkeit ist unendlich beschränkt gegenüber den alles durchdringenden und besetzenden Bild-Ton-Gestalten, gegenüber den kommunikativen Effekten der Medien und anderer Erfahrungs-Zeiträume (Arbeitswelten)" (S.91f.).

Fiebachs Studie ist, so steht zu vermuten, mit der politischen Wende 1989/90 der Boden entzogen worden. Seine - durchaus originelle - Absicht mag darin gelegen haben, Zeitdiagnosen und begriffliche Instrumentarien der französischen Postmoderne-Diskussion (die an nordamerikanischen und westeuropäischen Gesellschaften entwickelt wurden) auf die massenkommunikative Befindlichkeit in der DDR zu übertragen. Solche Ähnlichkeit der vermeintlich antagonistischen ost- und westdeutschen Gesellschaften in den Blick zu nehmen, lohnt indes nur noch historisch; für eine aktuelle kommunikations- und theatertheoretische Diagnose ist es zu spät.

Siegfried Wilzopolski untersucht die Entstehung des Warenhauses in Deutschland als Phänomen der kulturellen Kommunikation und beschreibt Modenschauen als "Signal der zunehmenden Theatralisierung und Visualisierung der kulturellen Landschaft 'Großstadt'" (S.136). Seine Rekonstruktion der Warenhäuser als Imitationen der großen Weltausstellungen, als Ursache und Produkt von Prozessen der Verstädterung, setzt sich größtenteils aus Zitaten zeitgenössischer Schilderungen zusammen. Um "Bilder, Stereotypen und Zeichen" geht es im Beitrag von Harald Winkler, genauer: um einen erweiterten Stereotyp-Begriff (anstelle des herkömmlichen Zeichenbegriffs) als Instrument für die Analyse bewegter Bilder. Die medienwissenschaftliche Rezeption der Werke Walter Benjamins in Europa zwischen 1980 und 1990 zeichnet Gerhard Wagner nach.

Ein langjähriger Leser der BFF wird durch das vorliegende Heft verwirrt, bisweilen enttäuscht. Gesellschaftlich und medienwissenschaftlich aktuell bedeutsame Themen bleiben ausgespart, die Theorielastigkeit wirkt erschlagend, die vier Beiträge muten völlig unverbunden an. Der Titel des Heftes signalisiert den allerkleinsten Nenner; dahinter verbergen sich hochspezialisierte Studien. Aber vielleicht ist dies das ungerechte Urteil des Kommunikationswissenschaftlers. Für Theater- und Kunstwissenschaftler mag gelten, was die Redaktion im Vorwort notiert: Das Heft möge "die Diskussion um das komplizierte Verhältnis von Medien und Künsten befruchten helfen" (S.6).

Rolf Geserick (Marl)